Mitteilungen
auf Grund neuer Forschungen über die Religionen

von

Rabbiner
Dr. Leopold Lucas
Glogau

★

Die Thesen.

Kommissionsverlag der Zeitungs-Zentrale
(Z. Z.) Akt.-Ges., Berlin SW 19
Jerusalemerstr. 5/6.

ERSTES HEFT

1920

Mitteilungen
auf Grund neuer Forschungen über die Religionen

von

Rabbiner
Dr. Leopold Lucas
Glogau

★

ERSTES HEFT
1920

II.

Die Geschichte der mosaischen Zeit.

Die Einwanderung der Israeliten nach Gosen, so erzählt Wellhausen in seiner israelitischen und jüdischen Geschichte, brachte die Israeliten unter die Herrschaft der Ägypter, aber nicht in nähere Berührung. Die Israeliten blieben, was sie gewesen waren, Hirten von Schafen und Ziegen. Den Durchgang durchs Schilfmeer hält der Autor nicht für unmöglich, doch meint er, daß die Erzählung zu denen gehöre, auf die der Natur der Sache nach kein Verlaß sei. Als im Innersten unwirklich wird die Bundesschließung am Sinai bezeichnet. Es wird daran festgehalten, daß die Ausgewanderten lange Jahre in der Wüste südlich von Palästina weilten, ehe sie in das heilige Land einzogen. Dies werde dadurch bestätigt, daß die Sage, welche sich das Volk nicht im Werden, sondern nur fertig vorstellen konnte, daran Anstoß nimmt.

Mose selbst habe die alten Bräuche von Auswüchsen gereinigt und in eine feste Form gebracht. Ohne leitenden Geist könne die Volksbildung nicht vor sich gegangen sein. Es sei aber nicht richtig, Mose als den Stifter des Monotheismus zu feiern. Die israelitische Religion habe sich aus dem Heidentum erst allmählich emporgearbeitet. Das eben sei der Inhalt

ihrer Geschichte. Warum die israelitische Geschichte von einem annähernd gleichen Anfang aus zu einem ganz anderen Ergebnis geführt habe als etwa die moabitische, lasse sich schließlich nicht erklären.

Diese letzte Bemerkung ist von Bedeutung. Die Geschichtsforschung muß allerdings in der Lage sein, die Gründe der Entwicklung, die sie schildert, anzugeben, oder diese Gründe müssen aus der Schilderung des Tatbestandes ohne weitere Erörterung hervorgehen. Gerade die Gründe der Geschichtsentwicklung sind ein Prüfstein des Wertes der behaupteten Tatsachen und bürgen dafür, daß nicht schrankenlose Gestaltungen ihr Wesen treiben.

Die obige Darstellung der Urgeschichte geht von allgemeinen Annahmen aus. Daraufhin werden die Berichte der Bibel teils als wirklich, teils als unwirklich konstatiert. Aus losen Bruchstücken wird sodann bei der Unbegrenztheit der möglichen Kombinationen und Schlüsse die Geschichte dargelegt. Die Wissenschaft glaubt auf diese Weise nicht nur den Zusammenhang von Religion und Geschichte, sondern auch die Geschichte, losgelöst von der Religion, ergründet zu haben. Nachdem die Wissenschaft ihre allgemeine Annahme zum Mittel des Verständnisses gemacht hat, liest sie die einzelnen Steine zusammen und sucht ein Werk fortgeschrittener Kunst zuwege zu bringen.

Derartige Wissenschaft berechnet vergeblich das wirkliche Geschehen. Der Historiker darf nicht ohne weiteres Einzelheiten nach bestimmten Gesichtspunkten zusammenstellen und dann die Untersuchung auf Beantwortung der neu entstehenden Fragen reduzieren und nötigenfalls den Darlegungen da-

durch zu Hilfe kommen, daß er durch feingestellte Worte Unebenheiten entfernt und beim Gegensatz zwischen dem überlieferten und angenommenen Resultat eine Überrechnung stattfinden läßt, bis der Ausgleich gefunden ist.

Es kann aber eine befriedigende Antwort auf alle entstandenen Fragen gegeben werden. Die Geschichtswissenschaft, die sich mit ihren Grundprinzipien im Einklang befindet, erreicht hierbei nahezu vollkommen ihren Zweck.

III.

Der moralisch-ethische Charakter des Judentums.

In vielen Schriften wird ausgeführt, daß die moralisch-ethische Lehre des Judentums mit ihrer übersinnlichen Begründung das Wesen der jüdischen Religion ausmacht. Aus dem Wortlaut biblischer Lehren, dem Bedürfnis des Gewissens und namentlich auch aus reformatorischen Gründen ist diese Lehre von der Suprematie von Moral und Ethik innerhalb der Religion entstanden. Besonders ließ man gern da, wo man sich mit der Verbindung von Religion und Gesetz weniger befreunden konnte, Moral und Ethik gewissermaßen als Zeugen für die Religion auftreten. Die Religion sollte nicht ein verschiedenartiger Bewertung ausgesetzter Tatbestand sein, sondern Grund, Mittel und Ziel der moralisch-ethischen Bildung in höchstem Sinn. Derartige Bestrebungen wurden machtvoll unterstützt durch die in der Bibel vorgeführten prophetischen Geister, die scheinbar in gewisser Entfernung vom Kultus stehend, das moralisch-ethische Leben als die große Forderung der Religion darlegten.

Es muß aber denjenigen widersprochen werden, welche meinen, daß die Religion ihrem ganzen Wesen nach moralisch-

ethische Lehre innerhalb des Gottesglaubens sei. Es heißt den Sinn der Religion verkennen, wenn man aus dem reichhaltigen Schatz den moralisch-ethischen Begriff herausholt und alles andere wesentlich zurückstellt, auch wenn er noch so wesentlich an Umfang ist. Die moralisch-ethische Forderung im Zusammenhang mit dem Gottesglauben bringt durchaus nicht allein den Charakter der Religion zum Ausdruck. Davon abgesehen muß auch festgestellt werden, daß die Zurücksetzung des Kultischen vor Moral und Ethik im prophetischen Schrifttum unrichtig verstanden wird.

IV.

Die Auserwähltheit Israels.

Weil die Juden die Offenbarung, Tempel und Prophetie besaßen, waren sie das auserwählte Volk. Dieser Glaube an die Auserwähltheit mit ihrer offenbaren und verhüllten Herrlichkeit erfüllte die Israeliten mit irdischen und ewigen Erwartungen und verlieh ihnen auch nach dem Aufkommen der christlichen Lehre eine unberechenbare Bedeutung. Nach allgemeiner Annahme war das Schicksal des Judentums das Problem der Weltordnung und die jüdische Gemeinschaft ein Wesen, das mit dem Heil der Welt am Ende der Tage in Beziehung stand.

Man ist häufig bei Beurteilung der Lehre von der Auserwähltheit zu sonderbaren Annahmen gekommen. Es gibt Kreise innerhalb des Judentums, welche diese Lehre für den Ausdruck nationalen Bewußtseins halten. Man habe in ihr, religiös ausgedrückt, was spezifisch national sei, weil man das Geschichtliche wie ein Übergeschichtliches hinstellen wollte und das nationale Leben als einen Bestandteil der Religion.

Das Gegenstück zu dieser Auffassung von der Auserwähltheit ist die in christlichen Kreisen häufig vorkommende, nach welcher die Lehre eine Anmaßung bedeute,

die man zum beträchtlichen Teil aus dem Hochmut der Israeliten herleiten müsse. Die Auserwähltheit kennzeichne nicht nur eine Differenz in religiösem Sinn, sondern die Gemütsverfassung einer Gemeinschaft, die auf andere herabsehe.

Diese beiden Deutungen sind aber schon darum nicht möglich, weil die Lehre von der Auserwähltheit mit der Annahme verbunden ist, daß durch die dem einzelnen Volk gespendete Gnade die ganze Welt erlöst werden soll. Die Lehre von der Auserwähltheit und von der erlösten Menschheit treffen nach der Erkenntnis der alten Zeit zuletzt zusammen und sind gewissermaßen nur der Zeit nach verschieden. Durch die Auserwähltheit erhält die am Ende vom Unglauben befreite Menschheit ihre Einheit.

Es soll allerdings dabei bemerkt werden, daß die Lehre von der Auserwähltheit nicht nur die reale Wirklichkeit überwinden wollte, sondern daß ihr auch andere recht bedeutsame und komplizierte religiöse Vorstellungen anhaften.

V.

Der Monotheismus und die Christologie.

Das Judentum lehrt den Glauben an die Einheit Gottes. Man hat in wissenschaftlichen Kreisen angenommen, daß die jüdische Gottesvorstellung von Anfang an in ihrer Reinheit nicht vorhanden gewesen sei, und daß sich auch sonst die prinzipielle Bedeutung des Gottesbegriffes aus der nationalen oder monotheistischen gebildet habe. Wenn der Bibel das Bekenntnis nicht für konstant galt, so kam nach der Wissenschaft die Erkenntnis erst nach und nach auf die richtige Linie.

Die Lehre von Gott als dem Schöpfer und Erhalter der Welt haben Juden und Christen gemeinsam. Die Erlösung wird für die Christen durch den Sohn Gottes vermittelt. Mit Genauigkeit und Eifer hat das Christentum daran gearbeitet, von seiner Lehre auszuscheiden, was ihrem eigentlichen Wesen fremd war oder als Phantasieschöpfung nicht in Frage kam.

Das Judentum hat die christliche Gotteslehre mit allem möglichen Nachdruck abgelehnt. Die Christologie erschien dem Judentum wie eine Unterbrechung der eigenen Entwicklung und wie eine der vielen Möglichkeiten, durch die der anvertraute Dienst gehemmt wurde. Soweit innerhalb des Juden-

tums ein Urteil über die Christologie aufkam, beruhte dasselbe fast immer auf rationalistischer Grundlage und auf der Annahme, daß sich am Ende die rechte Konsequenz in der Geschichte durchsetze. Überzeugt von der Wahrheit der eigenen Lehre, glaubte das Judentum zu allen Zeiten daran, daß sich schließlich jeder Gegensatz zur Einheitslehre verflüchtige, und daß an diesem Endergebnis weder die große Zahl der Andersgläubigen noch die Energie ihres Bekenntnisses etwas ändere.

Soweit die übersinnliche Frage bei dem Problem des Verhältnisses des jüdischen und des christlichen Gottesbegriffs in der gläubigen Welt mitspricht, ist das Problem der Forschung unzugänglich, soweit aber das Problem geschichtlich ist, kann die Forschung mit hinlänglichem Recht an dasselbe herantreten. Dabei ergeben sich Tatsachen des geistigen Lebens von höchster kulturgeschichtlicher Bedeutung.

VI.

Jesus Christus und das Judentum.

Das Christentum behauptet zu jeder Zeit, daß die Juden beim Prozeß und der Verurteilung Jesu die Hand im Spiel hatten. Das hatte für die Juden sehr ungünstige Folgen. Der aus dem Verhalten der Juden sich entwickelnde Groll suchte bei diesen immer wieder die Merkmale verwerflicher Gesinnung und listiger Geistlosigkeit. Die evangelischen Erzählungen bestimmten die Einbildungskraft und zeigten den Geschlechtern der Menschen das Widerspiel von Gut und Böse, von Licht und Schatten, leicht erkennbar und doch undurchdringlich. Und abgesehen von den Juden hatte es auch das Judentum als solches nicht leicht, seinen Charakter klar zu machen. Durch den Tod Jesu wurden selbst die markantesten Stellen der heiligen Schrift für die Christenheit zweifelhaft und nach ihrem Sinn unsicher. Das neue Testament erschien wie ein Kommentar des alten.

In der Neuzeit haben die Gelehrten den Kreuzestod vielfach nicht als sinnlich-übersinnliches, sondern als geschichtliches Ereignis verstanden. Diese Tatsache war für die Juden keineswegs günstig, denn dadurch trat an die Stelle dogmatischer die geschichtliche Beurteilung. Man betonte die an-

geblich nachweisbare doppeldeutige Frömmigkeit, die Unterwerfung unter das Gesetz oder man stellte gar das christliche Bewußtsein in seiner Gesamtheit dem jüdischen entgegen, man dachte an den Baum und seine Früchte.

Soweit bei dieser Angelegenheit keinerlei übersinnliche Fragen mitsprechen, kann die Wissenschaft ihr Material vorführen und prüfen. Das ist unzählige Male geschehen, doch sind die Resultate umstritten. Ohne hier darauf einzugehen, möge als eine Konsequenz unserer Forschung mitgeteilt werden, daß Juden und Judentum mit der Tatsache als solcher nichts zu tun haben. Die Forschung erklärt zur Genüge die Geschichte der Zeit, die Kenntnis der Zeit ist aber das Mittel, um die Darlegungen nach ihrem Sinn und Wert völlig zu begreifen.

VII.

Ethik des Judentums und des Christentums.

Das Christentum behauptet, die vollkommenen moralisch-ethischen Lehren zu besitzen. Die Welt habe der höchsten Vorstellungen ermangelt, bis das Christentum sie geschaffen und eingeführt habe. Gegenüber der christlichen Lehre gäbe es keine höher entwickelte. Diese Lehre, die selbst gegen Anordnungen der mosaischen Offenbarung bisweilen Einsprache erhebt, zeige den Charakter der Sanftmut und der Liebe, die sich nach der Reife des Systems in der einzelnen Menschenseele zu steigern pflege.

Das Judentum hat sich gegen die Annahme, daß die moralische und ethisch-idealistische Lehre des Christentums der eigenen überlegen sei, durch den Hinweis verteidigt, daß auch des Judentums lebhafteste Wünsche für den Menschen auf das Geheimnis der Ewigkeit zurückgehen und keine irdischen Grenzen haben, und daß die Bibel gut und böse vom Anbeginn der Zeiten in absoluter Vollkommenheit unterscheide.

Bei dem Streit, ob das Judentum oder das Christentum die besseren moralisch-ethischen Lehren habe, ist vielfach die Rede von dem Gegensatz des prophetischen Standpunktes im

Christentum und des gesetzlichen im Judentum. Man würdigte öfter nicht, daß die prophetische Entwicklung in der jüdisch-talmudischen wie in der christlich-scholastischen nachwirkte, und daß schließlich in jeder Religion Kultus und Moral aneinander geklammert bleiben, so daß diese Verbindung nicht als ausschlaggebendes charakteristisches Unterscheidungsmerkmal der Religionen angewandt werden kann.

Obschon das Evangelium Veranlassung bietet, den Gegensatz zwischen der Ethik des Judentums und des Christentums zu betonen und herauszuarbeiten, darf nicht übersehen werden, daß es sich in beiden Religionen letzthin um das Ursprüngliche und Unmittelbare handelt. Beide Religionen verkünden das dem Menschen Gemäße in der Form eines Gegensatzes aus einer Freiheit, die über dem Gegensatz steht. Nur von hier aus können die moralisch-ethischen Lehren der Religionen erstmals gewürdigt werden.

IX.

Das Wesen der positiven Religion.

Es gibt weite Kreise innerhalb der religiösen Gemeinschaften, welche das Wesen der positiven Religionen dadurch zu ermitteln meinen, daß sie den Wortlaut der Offenbarungsschriften als die ausgesprochene Wahrheit interpretieren. Solche Menschen treten vielfach mit überlegener Sicherheit auf. Sie lassen den Kern ihrer Anschauungen immer wieder sichtbar werden und weisen von anderer Grundlage ausgehende Kenntnis, die nach ihrem Dafürhalten die Religion aus der richtigen Bahn reißt, immer wieder zurück.

Andere Kreise glauben dem Wesen der positiven Religionen näher zu kommen, wenn sie sich besonders die prophetischen Lehren zu eigen machen und die ewigen menschenfreundlichen Wünsche des prophetischen Geistes, wenn sie somit Bilder auffassen, welche dem ethisch-religiösen Bedürfnis entgegen zu kommen scheinen. Bei der Furchtbarkeit des Verhängnisses, das die Menschen heimsucht, soll der ethisch-religiöse Idealismus den Frieden retten, der in den Leidensszenen des Lebens unterzugehen droht.

Das Wesen der positiven Religionen glauben sodann auch diejenigen näher zu erfassen, welche betonen, daß die Reli-

gionen der Staatsräson und der Gesellschaftsordnung wegen da seien, daß also mit ihrem Bestande übermächtig reale Interessen verbunden seien. Diese Kreise meinen, daß die Religionen durch ihre Sanktion des Gemeinschaftslebens und seiner Ordnungen den tiefnachtenden Gang der Geschichte zu erhellen suchen.

Endlich gibt es heute sehr viele, welche denken, daß man das Wesen der Religionen allein verstehen lerne durch rücksichtsloses Aufdecken aller dem modernen Bewußtsein nicht genehmen Momente. Da ergebe sich, daß jede Religion eine in alter Zeit von bildungslosen Massen übernommene Lehre sei, die sich lebendig erhalte, weil sie durch die Dialektik aller Geschlechter und vielerlei Interessen gestützt werde.

Es ist unendlich viel in jeder dieser Richtungen gearbeitet worden und der Streit der verschiedenen Auffassungen und die Unterschiede in den einzelnen Anschauungen ergeben in vieler Hinsicht die Geschichte der religiösen Bewegung. Dennoch ist das Wesen der Religionen in Wahrheit unbestätigt geblieben, da alle Darlegungen in keiner Weise die Möglichkeit der Kombination der disparaten Elemente ergaben.

So gering aber der Erfolg ist, so berechtigt war die aufgewandte Mühe, denn die Kenntnis des Wesens der Religionen bedeutet die Sicherstellung der Wahrheit in sehr großem Umfang.

X.

Nachbemerkung.

Obschon sich in der jetzigen Religionswissenschaft allgemeine Kenntnis und Schriftkenntnis gegenseitig aushelfen, so daß eine der anderen schenkt, was sie besitzt und sich geben läßt, was ihr fehlt, trägt die Wissenschaft der Gegenwart neben wichtigen Lehrbestandteilen Unmengen von Irrtümern mit sich herum. Diese Mitteilungen wollen die Möglichkeit neuer Orientierung andeuten.

Man wird behaupten, daß hier neben Neuem mancherlei längst Vermutetes oder Bekanntes vorgetragen sei, das nunmehr im Ganzen wie eine neue Kenntnis hervortreten wolle. Das ist richtig, trifft aber als Vorhalt die Sache nicht, insofern das Forschungsmaterial den Ausschlag gibt.

Es werden manche nähere Bestätigungen fordern und verlangen, daß diese ohne Einschränkung und Konzessionen vorgelegt werden, damit Zustimmung oder Widerspruch erfolge in dem Maße, wie es die Wichtigkeit der mitwirkenden Angelegenheiten und das Wahrheitsbewußtsein der bisherigen Wissenschaft verlangen. Deshalb sei hier erklärt, daß nach dem Wunsch des Verfassers weitere Mitteilungen erfolgen sollen.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Geschichte der Stadt Tyrus zur Zeit der Kreuzzüge.

Mayer und Müller-Berlin.

Le sujet était vaste et difficile. M. L. l'a étudié avec conscience et traité avec méthode. . . . L'auteur a puisé largement à toutes les sources historiques qui pouvaient lui être accessibles et dont l'abondance même et la diversité sont une cause d'embarras. . . . Il a suivi un plan judicieusement tracé et a assez adroitement debrouillé la masse de ces événements complexes auxquels Tyr se trouve intimement mélée pendant cette période courte, mais historiquement très chargée.

Clermont-Ganneau in Revue Cristique XLI Nr. 44.

Judentaufen und Judaismus zur Zeit des Papstes Innocenz III.

Die Wissenschaft des Judentums.

Vortrag gehalten bei der Generalversammlung d. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Zur Geschichte der Juden im vierten Jahrhundert.

Mayer und Müller-Berlin.

Nous ne saurions dire ce qui manque à cet ouvrage pour être excellent, peut-être un autre titre seulement. L'auteur s'est proposé de raconter la lutte du judaisme et du christianisme au IV. siècle. . . . Les Juifs continuent leur propagande religieuse (très interessant). . . . Nous tenons à le répéter: presque tout est neuf dans cet exposé et nous tenons à l'ajouter: presque tout est prouvé. La nature des sources ne nous a pas permis de contrôler l'auteur pas à pas, mais ses références et sa méthode inspirent confiance et l'ensemble porte le cachet de la vérité et de la justice historiques. Revue des études juives T. LXIV p. 305.

Moses und Michel Angelo

aus dem Nachlasse von Dr. S. L. Steinheim mit biographischer Einleitung.

Nachtrag.

Seite 11, Zeile 6: henotheistisch statt monotheistisch.

Seite 17/18 mußten entfernt werden, da umfangreichere Berichtigungen notwendig gewesen wären, um den richtigen Sinn herzustellen.

Carl Flemming u. C. T. Wiskott AG
Glogau · Berlin · Breslau